

DE GRUYTER

DE
—
G

Dietmar H. Heidemann
Der Begriff des Skeptizismus



Quellen und Studien zur Philosophie

Herausgegeben von
Jürgen Mittelstraß, Dominik Perler,
Wolfgang Wieland

Band 78

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Der Begriff des Skeptizismus

Seine systematischen Formen,
die pyrrhonische Skepsis und
Hegels Herausforderung

von

Dietmar H. Heidemann

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Gedruckt mit Unterstützung der Johanna und Fritz Buch Gedächtnis-Stiftung

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-018894-3

ISSN 0344-8142

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Copyright 2007 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Satzherstellung mit L^AT_EX: Ptp-Berlin Protago T_EX Production, www.ptp-berlin.eu
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Für Anna Kristina

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung ist im Wintersemester 2004/05 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Habilitationsschrift angenommen worden. Für die Veröffentlichung wurde sie überarbeitet und zum Teil gekürzt.

Das Buch ist aus dem Skeptizismus-Projekt hervorgegangen, das ich im Anschluss an meine Dissertation über „Kant und das Problem des metaphysischen Idealismus“ verfolgt habe. Zwischenergebnisse dieses Projekts habe ich auf verschiedenen Konferenzen und in Gastvorträgen vorstellen und diskutieren können. Besonders fruchtbar war für mich die assoziierte Mitarbeit im Teilprojekt „Skeptizismus – Realismus – Idealismus. Die Jenaer Skeptizismus-Debatte 1801-1806“ des DFG-Sonderforschungsbereichs „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“. Auf mehreren von Brady Bowman (früher Jena, jetzt Penn State) und Klaus Vieweg (Jena) an der Universität Jena organisierten Tagungen hatte ich Gelegenheit, meine Thesen darzulegen. Von den Diskussionen in Jena habe ich sehr viel gelernt.

Entscheidend profitiert habe ich von der mehr als zehnjährigen Zusammenarbeit mit Klaus Düsing in Köln. Die Gespräche, die ich mit ihm vor allem über die Bedeutung des Skeptizismus für Hegel sowie überhaupt für die Klassische Deutsche Philosophie geführt habe, haben wesentlich zur Entstehung dieses Buches beigetragen. Klaus Düsing gilt daher mein ganz besonderer Dank. Zu großem Dank verpflichtet bin ich darüber hinaus Thomas Grundmann. Die zahlreichen Diskussionen mit ihm über erkenntnistheoretische Probleme des Skeptizismus haben mich mehrfach dazu veranlasst, meine Argumente zu überdenken und zu präzisieren. Mein größter Dank für alles aber gilt Kristina – an der ich nie einen Zweifel hatte.

Für vielfältige Unterstützung und Hilfe bin ich des weiteren dankbar: Karl Ameriks (Notre Dame), Dan Dahlstrom (Boston), Tony Dardis (New York), Christopher Eliot (New York), Dirk Fonfara (Köln), Michael N. Forster (Chicago), Markus Gabriel (Heidelberg), Terry Godlove (New York), Christian Krijnen (Amsterdam), Jan Opsomer (Köln), Dominik Perler (Berlin), Michael Quante (Köln), Tobias Schlicht (Bochum), Ira Singer (New York), Kathleen Wallace (New York), Ken Westphal (Canterbury).

Den Herausgebern danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Quellen und Studien zur Philosophie“. Dem Verlag De Gruyter, allen voran Dr. Gertrud Grünkorn, danke ich für Geduld angesichts der längeren, durch

meinen Wechsel nach New York verursachten Verzögerung der Fertigstellung des Buches.

New York

August 2007

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
§ 1 Die These des Skeptizismus und die skeptische Hypothese	1
§ 2 Die skeptische Intuition und der Begriff des Skeptizismus	4
§ 3 These, Methode und Aufbau der Untersuchung	7
I Praktischer Skeptizismus	13
§ 4 Der antike pyrrhonische Skeptizismus	13
§ 5 Die Struktur des praktischen Zweifels	17
§ 6 Das System der skeptischen Tropen	34
§ 7 Die zehn Tropen der Relativität	37
§ 8 Die fünf Tropen und Agrippas Trilemma	42
§ 9 Das skeptische Dogmaproblem	56
§ 10 Skeptischer Phänomenalismus	57
§ 11 Skeptische Behauptungsunfähigkeit	92
§ 12 Skeptische Lebensform	105
II Hegels Kritik des praktischen Skeptizismus	117
§ 13 Hegel und die pyrrhonische Skepsis	117
§ 14 Der historisch-systematische Ort des praktischen Skeptizismus	120
§ 15 Zwei antiskeptische Strategien	130
§ 16 Phänomenalistischer Skeptizismus	136
§ 17 Theoretischer Skeptizismus	162
§ 18 Philosophischer Skeptizismus	178
§ 19 Schlussfolgerungen aus Hegels Kritik des praktischen Skeptizismus	195
III Erkenntnistheoretischer Skeptizismus	199
§ 20 Vom praktischen zum erkenntnistheoretischen Skeptizismus	199
§ 21 Die skeptische Aporie des Kriteriums	201
§ 22 Prozessualer Skeptizismus	211
§ 23 Grundkonzept und Methode des prozessualen Skeptizismus	214
§ 24 Die Durchführungsform des prozessualen Skeptizismus	245
§ 25 Methodenprobleme des prozessualen Skeptizismus	258

IV	Realismus und Skeptizismus	273
	§ 26 Das Problem des Außenweltskeptizismus	273
	§ 27 Die Entstehung des Außenweltskeptizismus	274
	§ 28 Das skeptische Asymmetrie-Argument gegen den unmittelbaren Realismus	280
V	Dogmatischer Skeptizismus	291
	§ 29 Selbstbewusstsein und Skeptizismus	291
	§ 30 Die Argumentation des dogmatischen Skeptizismus	295
	§ 31 Der Einwand des performativen Selbstwiderspruchs gegen den dogmatischen Skeptizismus	299
VI	Moralischer Skeptizismus	305
	§ 32 Die These des moralischen Skeptizismus	305
	§ 33 Der moralische Skeptizismus der Pyrrhoneer	313
	§ 34 Hegels Diagnose und Kritik des moralischen Skeptizismus	316
VII	Interner und externer Skeptizismus	323
	§ 35 Die Formen des internen und externen Skeptizismus	323
	§ 36 Die „spanischen Stiefel der Methode“. Hegel, Sinclair und der theoretische Status des methodischen Zweifels	327
	§ 37 Interner oder externer Skeptizismus?	335
VIII	Schluss	349
	§ 38 Zweifeln und wissen	349
	Literaturverzeichnis	357
	A. Nach Kurztiteln und Abkürzungen zitierte Werke	357
	B. Weitere Literatur	361
	Personenregister	375
	Sachregister	379

Einleitung

§ 1 Die These des Skeptizismus und die skeptische Hypothese

Wir können nicht wissen, ob unsere Meinungen wahr sind. So lautet die These des Skeptizismus. In diesem Buch geht es darum, diese These auf den Begriff zu bringen. Es geht also um den Begriff des Skeptizismus. Ein Problem auf den Begriff zu bringen oder es zu begreifen, ist eine originär philosophische Aufgabe, die auf ein besseres Verständnis sowie die Lösung eines Problems abzielt. Philosophisch bewältigen lässt sich diese Aufgabe durch die begriffliche Analyse dessen, was ein Problem ausmacht. Im Idealfall ist das Ergebnis dieser Analyse ein Begriff, der das Problem in seiner nach Möglichkeit umfassendsten Bedeutung repräsentiert. Ein Problem adäquat zu verstehen, bedeutet daher, einen Begriff dieses Problems zu besitzen. Der Begriff des Skeptizismus steht im wesentlichen für die These, dass wir nicht wissen können, ob unsere Meinungen wahr sind. Den Skeptizismus auf den Begriff zu bringen, heißt folglich, die These des Skeptizismus zu analysieren, also festzustellen, was sie besagt und wodurch sie begründet wird.

Die These des Skeptizismus muss allerdings zunächst präzisiert werden. Denn bei näherem Hinsehen scheint die skeptische Behauptung, dass wir nicht wissen können, ob unsere Meinungen wahr sind, unterschiedliche Interpretationen zuzulassen. Zum einen bleibt offen, ob sie besagt, dass wir nicht wissen können, ob alle oder nur einige unserer Meinungen wahr sind und ob dies für alle oder nur einige Bereiche des Wissens gilt. Dabei geht es um die Frage, ob der skeptische Zweifel ein universeller (globaler bzw. rustikaler) oder partieller (lokaler bzw. urbaner) Zweifel ist, ob also der Skeptiker alle Meinungen auf einmal oder nur einige Meinungen angreift. Zum anderen lässt die These offen, ob der Skeptiker bezweifelt, dass es Wissen gibt, oder ob er die Rechtfertigung von Wissen bestreitet. Diesbezüglich besteht ein grundlegender, für den Begriff des Skeptizismus entscheidender Unterschied. Denn den Zweifel daran, dass es Wissen gibt, könnte man angesichts des permanenten Wandels unserer Wissensbestände aufgrund des Fortschritts der Wissenschaften, der zu einer ständigen Revision unserer Meinungen führt, als einen kaum überraschenden und nicht weiter beunruhigenden Befund ansehen. Die moderne Wissensgesellschaft bringt es eben mit sich, so ließe sich argumentieren, Wissen lediglich für präsumtives Wissen und nicht für wirkliches, in seinem Bestand gesichertes Wissen halten zu dürfen. Wer den Skeptizismus ernst nimmt, sollte ihn allerdings nicht als einen solchen

Wissensskeptizismus verstehen. Der Skeptiker behauptet nichts über die mögliche, tatsächliche oder notwendige Existenz von Wissen. Schließlich müsste er dann ja wissen, dass es möglicherweise, tatsächlich oder notwendig kein Wissen gibt, was seiner These widersprechen würde. Das heißt dem Skeptiker zufolge können wir gar nicht wissen, ob es möglicherweise, tatsächlich oder notwendig kein Wissen gibt.¹

Das vom Skeptiker entworfene Bedrohungsszenario gilt vielmehr der Rechtfertigung von Wissen. Der Rechtfertigungsskeptiker argumentiert für die These, dass wir nicht wissen können, ob unsere Meinungen wahr sind, weil wir sie nicht rechtfertigen können. Während der Wissensskeptizismus Annahmen über die Existenz von Wissen macht, etwa dass niemand faktisch im Besitz von Wissen ist oder dass es notwendig kein Wissen gibt, stellt der Rechtfertigungsskeptiker eine viel weniger weitgehende und daher auch weniger verletzliche, dafür aber eine entschieden radikalere Behauptung auf. Denn der Rechtfertigungsskeptiker muss nicht behaupten, auch zu wissen, dass die von ihm vertretene These wahr ist. Sie könnte aber rein zufälligerweise zutreffen. Er schließt also grundsätzlich nicht aus, dass unsere Meinungen tatsächlich wahr sind, nur können wir dies nicht wissen.

Da der Rechtfertigungsskeptiker selbst nicht behauptet, im Besitz von Wissen zu sein, begibt er sich anders als der Wissensskeptiker folglich nicht in die Gefahr der Selbstwiderlegung, nicht einmal mit dem universellen Zweifel daran, dass überhaupt irgendeine Meinung gerechtfertigt werden kann. Die These ‚Keine Meinung lässt sich rechtfertigen.‘, kann der Skeptiker widerspruchsfrei vertreten. Aus ihr folgt lediglich, dass sie selbst keine gerechtfertigte Meinung darstellt. Selbstwidersprüchlich wäre sie nur dann, wenn der Skeptiker behaupten würde, in dieser Überzeugung selbst gerechtfertigt zu sein, was gemäß seiner These aber gerade nicht der Fall ist. Zwar gilt ähnliches im Prinzip auch für den Wissensskeptizismus. Denn aus der These ‚Es gibt kein Wissen.‘ folgt zunächst nur, dass diese These selbst kein Wissen ist. Selbstwidersprüchlich ist sie erst dann, wenn der Skeptiker explizit behaupten würde, auch zu wissen, dass es kein Wissen gibt. Will er aber ernst genommen werden, so kommt der Wissensskeptiker letztlich nicht umhin, zuzugestehen, von seiner These auch Wissen zu besitzen und sie nicht nur dogmatisch zu behaupten.²

-
- 1 Rheinwald (2004, 349 und 367) zum Beispiel schreibt dem Skeptiker Thesen zu wie „Faktisch gibt es kein Wissen.“ oder „Möglicherweise gibt es kein Wissen.“. Dabei gehe es dem „globalen Skeptizismus“ „um die Möglichkeit, daß die Außenwelt [...] nicht existiert.“ Der Skeptiker würde diese Interpretation seiner Position zurückweisen und darauf bestehen, keine derart starken epistemischen Ansprüche zu erheben, sondern lediglich zu behaupten, dass wir nicht *wissen* können, ob unsere Meinungen wahr sind.
 - 2 Zur Problematik der Selbstwiderlegung des Skeptikers siehe unten § 11. Vgl. Stegmüller (1969, 37ff., 380ff.), auch Huemer (2001, 27ff.).

Um Schwierigkeiten wie die soeben geschilderten von vornherein zu vermeiden, wird in dieser Untersuchung unter der These des Skeptizismus die Behauptung verstanden, dass wir nicht wissen können, ob unsere Meinungen wahr sind, weil wir sie nicht rechtfertigen können. In diesem präzisierten Sinne ist die These des Skeptizismus weder intrinsisch selbstwidersprüchlich noch ist sie dogmatisch oder sinnlos. Da der Skeptiker sie nicht willkürlich behauptet, sondern argumentativ entwickelt, muss man sie als Konklusion eines Arguments auffassen. Die Rekonstruktion dieses Arguments, also seine Prämissen zu identifizieren und zu prüfen, trägt daher wesentlich dazu bei, den Skeptizismus auf den Begriff zu bringen.

Die Argumente, durch die die These des Skeptizismus gestützt werden können, sind zahlreich. Um sich eine möglichst starke argumentative Ausgangsposition zu verschaffen, beginnt der Skeptiker aber zunächst mit der Beschreibung unserer epistemischen Situation gemäß der sogenannten skeptischen Hypothese. Erst daraufhin setzt er skeptische Argumente ein. Skeptische Hypothesen müssen daher von skeptischen Argumenten unterschieden werden. Definieren lassen sie sich als abstrakte Beschreibungen nicht auszuschließender skeptischer Möglichkeiten. Skeptische Hypothesen wie zum Beispiel die Cartesische *genius-malignus*-Hypothese, die Traumhypothese oder etwa Putnams ‚Gehirn im Tank‘-Hypothese besagen, dass sich uns die Realität so darstellt wie sie sich uns darstellt, dass die Wirklichkeit aber ganz anders beschaffen sein könnte als wir meinen. So können wir subjektiv davon überzeugt sein, dass unsere Meinungen gerechtfertigt sind, sogar dass wir sie nach den besten uns zur Verfügung stehenden Methoden gerechtfertigt haben. Dennoch sei es möglich, dass sie falsch sind, da wir nicht ausschließen können, unter dem Einfluss eines bösen Geistes zu stehen, bloß zu träumen oder einem Neurowissenschaftler ausgeliefert zu sein, der unser Gehirn manipuliert. Das Argument der skeptischen Hypothese (*SH*) stellt also einen Folgerungszusammenhang her zwischen der Nichtausschließbarkeit einer radikalen skeptischen Möglichkeit und der Möglichkeit, irgendein Wissen (*p*) zu besitzen. Formal ist das Argument wie folgt aufgebaut:

(1) Ich weiß nicht, dass nicht-*SH*.

(2) Wenn ich nicht weiß, dass nicht-*SH*, dann weiß ich nicht, dass *p*.

Also: Ich weiß nicht, dass *p*.

Indem der Skeptiker davon ausgeht, dass unserer Vorstellungen bzw. Überzeugungen von einer ganz anderen Quelle herrühren bzw. verursacht sein oder ganz andere Gründe haben könnten als wir meinen, macht er mit der skeptischen Hypothese zugleich eine kausale Annahme. Dabei ist es uns, und dies ist entscheidend, nicht möglich, festzustellen, ob die skeptische Hypothese wahr oder falsch ist. Insofern macht es für uns epistemisch keinen Unterschied, von ihrer Wahrheit oder Falschheit auszugehen, denn ob sie wahr oder falsch ist, können wir ohnehin nicht wissen. Wir müssen also zumindest damit rechnen, dass sie

wahr ist und daher könnte es sein, dass unsere Meinungen die Realität nicht so repräsentieren wie sie wirklich ist.³

Allerdings stellen skeptische Hypothesen keine voraussetzungslosen skeptischen Möglichkeiten dar. In ihrer Rationalität hängen sie ab von einem realistischen Wahrheitsbegriff. Denn nur dann, wenn die Wahrheitsbedingungen unserer Meinungen unabhängig sind von den Bedingungen ihrer Rechtfertigung, lässt sich erklären, warum wir eine Meinung als gerechtfertigt erachten können, obwohl sie in Wirklichkeit falsch ist. Die Annahme der Unabhängigkeit der Wirklichkeit von dem, was wir meinen, macht es dem Skeptiker überhaupt erst möglich, die skeptische Hypothese zu formulieren. Der Realismus, demzufolge die Welt in einem starken Sinne denkunabhängig existiert, wird daher auch des öfteren als Voraussetzung des Skeptizismus angesehen.⁴ Da es aber durchaus denkbar ist, dass unsere Meinungen die Realität trotz der skeptischen Hypothese korrekt repräsentieren und damit wahr sind, muss der Skeptiker zusätzlich zeigen, dass wir deshalb kein Wissen haben können, weil wir unsere Meinungen nicht rechtfertigen können. Diesen Nachweis übernehmen skeptische Argumente. Während skeptische Hypothesen lediglich die Möglichkeit plausibilisieren, dass unsere Meinungen die Realität aufgrund skeptischer Annahmen radikal verfehlen können, zeigen skeptische Argumente, dass es uns nicht möglich ist, Wissen zu besitzen. Mithilfe skeptischer Hypothesen führt der Skeptiker also die prinzipielle Trennung zwischen Wahrheit und Rechtfertigung ein, die er benötigt, um daraufhin mittels skeptischer Argumente zu demonstrieren, warum wir unsere Meinungen nicht rechtfertigen können.

§ 2 Die skeptische Intuition und der Begriff des Skeptizismus

Skeptische Hypothesen wie die Cartesische Traum- und Dämonhypothese oder Putnams ‚Gehirn im Tank‘-Hypothese sind symptomatisch für skeptische Intuitionen, da sie unmittelbar einzuleuchten und keine weitergehenden theoretischen Voraussetzungen zu machen scheinen. Dass skeptische Hypothesen einen realistischen Wahrheitsbegriff präsupponieren, sollte dabei nicht als gravierendes Problem gelten, schließlich dürfte klar sein, dass Wahrheit nicht davon abhängen

3 Eine ausführliche Diskussion der Rolle und Funktionsweise skeptischer Hypothesen findet sich bei Williams (1996, 79ff.), Bonjour (1985, 179ff.), Grundmann (2003, 71f., 96ff.) und Nozick (1981, 198ff., 263f.).

4 So vor allem von Nagel (1989, bes. Kapitel 5 und 6) oder auch von Stroud (1984, 82). Williams (1993) zufolge ist es keineswegs der Fall, dass der Skeptizismus diese Art Realismus voraussetzt. Der Skeptizismus resultiere vielmehr aus der Festlegung auf den erkenntnistheoretischen Realismus, demzufolge Meinungen ihren epistemischen Status aus der objektiven, hierarchischen Struktur epistemologischer Prioritätsbeziehungen zwischen Propositionen beziehen, so dass bestimmte Meinungen als privilegiert gelten, vom Skeptiker dann aber attackiert werden. Williams zeigt dies auch an einer Analyse des Zusammenhanges von Wahrheit und Rechtfertigung. Vgl. Williams (1996, 67f., 225ff.).